

**Predigt am ersten Weihnachtsfeiertag 2012
von Bischof Wolfgang Ipolt
in der Kathedrale St. Jakobus in Görlitz**

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Es ist genau 70 Jahre her. Im Kessel von Stalingrad, im Jahre 1942, in dem Tausende Soldaten eingeschlossen waren, ist unter den Soldaten ein

Künstler aus natürlicher Begabung. Es ist ein junger evangelischer Pfarrer, der auch zum Militärdienst eingezogen wurde, Dr. Kurt Reuber. Als seine Gabe zur Feier des Weihnachtsfestes hatte er für seine Kompanie ein Bild gemalt. Er hatte nichts anderes dafür als die Rückseite einer russischen Generalstabskarte und ein Stück Holzkohle. Er malte eine Madonna, die mit ihrem Mantel liebevoll das Kind einhüllt und voller tiefer Liebe ganz von ihm gefangen ist. Neben die Madonna hat der Maler die Worte geschrieben: Licht – Leben – Liebe. Weihnachten 1942. Inmitten der Hölle von Stalingrad entstand ein solches Bild. Das Bild konnte durch einen Freund nach Deutschland gebracht werden und hängt heute im Original in der Gedächtniskirche in Berlin – die „Madonna von Stalingrad“. Licht – Leben – Liebe – das ist die Botschaft des Johannesevangeliums.

Warum erzähle ich von diesem Bild? Inmitten einer Welt von Krieg und Unfrieden bringt einer die Botschaft von Weihnachten auf seine Weise zu den Menschen mit denen er zusammen lebt. Es ist auch **uns** ein Kind



geboren! - sagt er mit diesem Bild. Und im Blick auf das Evangelium dieser Messfeier und der Situation, in der das Bild entstand, möchte man hinzufügen: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Soldaten feiern Weihnachten, drücken dieses Geheimnis im Bild aus – und um sie herum nur Unmenschlichkeit und sinnloses Morden.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist das große Geheimnis von Weihnachten, dass Gottes Licht in eine Welt hineinleuchten will, die nicht heil ist; dieses Licht leuchtet in der Finsternis – das ist die sichere Verheißung des Johannesprologs (wenn Johannes auch sofort hinzufügt: „...und die Finsternis hat es nicht erfasst.“)!

Immer liegt darum auf Weihnachten eine eigenartige Spannung: Da ist einerseits die unumstößliche Tatsache, dass Gott Mensch geworden ist, dass das Wort Fleisch geworden ist. Seitdem ist diese Welt anders geworden – sie ist voll seiner Herrlichkeit, „voll Gnade und Wahrheit“, wie der Evangelist es ausdrückt.

Da sind aber auch andererseits die Erfahrungen der Unmenschlichkeit, der Dunkelheit die uns bedrängen. Ich will einige Beispiele nennen: Wir haben in diesen Tagen alle noch die Bilder vor Augen von dem Amoklauf in Newtown (USA), bei dem ein junger Mann aus noch ungeklärten Gründen 26 Menschen, darunter viele Kinder, erschoss. Da ist das Böse ganz nah und zugleich unerklärlich. Zugleich aber konnten wir auch die große Solidarität und das Mitgefühl vieler in den Fernsehbildern sehen und mehr als zwei Millionen Menschen aus der ganzen Welt haben online den Verwandten und Trauernden ihre Anteilnahme ausgesprochen. – Licht inmitten einer großen Finsternis! Trost, der ermutigt und ein neues Lebenszeichen ist!

Aus gegebenem Anlass nenne ich auch ein Beispiel aus unserem Land. In diesen Tagen um die Jahreswende bereitet der Bundestag eine Gesetz vor, in dem die aktive Sterbehilfe liberalisiert werden soll insofern es erlaubt (straffrei) sein soll, Menschen, die man gut kennt oder mit denen man vertraut ist, bei der Selbsttötung behilflich zu sein. Angeblich sei es so, dass Schwerkranke sich danach sehnen, ihr Leben zu beenden, weil sie ihr Leid nicht mehr ertragen können. Als Christen müssen wir solches Ansinnen zutiefst ablehnen. Ich habe in der letzten Woche viele Briefe von einzelnen Gläubigen und von Gruppen erhalten, die besorgt auf diese Entwicklung schauen und die Bischöfe bitten, ihre Stimme zu erheben.

Liebe Schwestern und Brüder, kein Mensch will sterben, jeder hält eigentlich am Leben fest – aber wenn er es denn muss, wenn diese Stunde des Sterbens unausweichlich kommt, dann will er nicht allein gelassen werden, dann sucht er Nähe und Halt, dann sucht er Begleitung und Hilfe, dieses sein Sterben zu bestehen. Da leisten die Hospizbewegung (und in ihr viele freiwillige Helfer!) unersetzliche Dienste und auch die Palliativmedizin, die sich dankenswerterweise in den letzten Jahrzehnten entfaltet hat. Beides sind erfreuliche Zeichen, die ausdrücklich zu unterstützen sind. Wieder ist es so: Es gibt Licht, es gibt Lebenszeichen inmitten von Todeszeichen; es gibt Menschlichkeit und tiefe Zuneigung, die ermutigend ist.

Was hat das mit Weihnachten zu tun, so könnte man fragen? Das Fest der Menschwerdung Gottes lässt uns aufmerksam werden und zugleich dankbar für alles, was diese Welt menschlicher macht. Da setzt sich sozusagen Gottes Menschwerdung fort. Da leuchtet ein Licht in der Finsternis – so wie damals in Betlehem. Wir alle sind ja nach dem Abbild

Gottes geschaffen, ihm ähnlich. „Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen...“, betet die Kirche in der berühmten Weihnachtsoration dieser Messfeier. Darum will Gott mit seinem Kommen zu uns auch nichts anderes erreichen, als uns – seine Geschöpfe – neu zu gestalten und „wunderbarer wieder herzustellen“, wie das Tagesgebet es formuliert. Das ist seine innerste Sehnsucht: dass wir mehr Mensch werden und dadurch deutlicher sein Abbild sind.

Liebe Schwestern und Brüder! Licht – Leben – Liebe, die drei Worte auf dem Bild der Stalingrader Madonna sind wie eine Zusammenfassung dessen, was an Weihnachten geschieht. Sie sind zugleich aber auch ein Programm für das Wachsen und Reifen unseres eigenen Menschseins. Denn: Wo Licht, Leben und Liebe mehr werden und *zunehmen* – da wird es Weihnachten auch mitten unter uns! Zum Dank für dieses Aufleuchten von Gottes Liebe inmitten mancher Finsternis feiern wir auch in diesem Jahr Christi Geburt. Das möge uns und alle Menschen guten Willens ermutigen zu mehr Menschlichkeit. Amen.